

schwächen die Wirkung der Heine'schen Poesie sogar sehr stark ab. Die Textwiederholungen, wenigstens die unnöthigen, sind von den Freunden Liszt's schon längst — und das mit Recht — verworfen und in das Capitel des „Bopfe“ oder des „überwundenen Standpuncts“ registrirt worden. Wie läßt sich da bei einem durchaus musikalischen Publicum, in einer nicht öffentlichen Aufführung, der hochgehende Enthusiasmus für diese — verfehlte Composition erklären, der sogar ein da capo durchsetzte? Würde wohl ein anderer, oder gar ein unbekannter Componist mit einem solchen, gegen das Fortschrittsprincip so arg verstößenden Liebes reussitet haben? — Am Schluß der Matinée im Schützenhause spielte der auch dem Leipziger Publicum auf das Vortheilhafteste bekannte berühmte Pianist A. Jaell ein Clavierstück eigener Composition und mit Herrn Prof. Moscheles dessen Hommage à Händel — Leistungen, denen wir nur mit höchster Achtung gedenken können.

Die öffentliche Matinée im Saale des Gewandhauses am 4. Juni ward mit einem Quartett in vier fugirten Sätzen von Carl Müller eröffnet. Das berühmte Meininger Hofquartett der Herren Gebrüder Müller spielte dieses Werk, dem wir seinem Inhalte nach eine höhere Bedeutung nicht zusprechen können. Die gelungensten Theile der Composition waren für uns das Scherzo und das sich an dasselbe unmittelbar anschließende Adagio. Was nun die Leistung der vier Gebrüder Müller als Quartettspieler anlangt, so müssen wir offen gestehen, daß wir von dem Meininger Hofquartett seinem Rufe nach allerdings bedeutend mehr erwartet hatten, als wir fanden. An Tonfülle fehlte es sämtlichen Spielern nicht, ja es scheint ihnen vorzugsweise auf Entwicklung derselben anzukommen, wenn auch auf Kosten der Feinheit in der Nuancirung, der Noblesse und Durchgeistigung im Vortrage. Letztere Eigenschaften sind durchaus unerläßliche Erfordernisse jedes musikalischen Vortrags, des Quartettspiels aber ganz besonders — sie traten uns bei dem Spiel der Herren Gebrüder Müller nicht in dem hohen Grade entgegen, wie man es in Leipzig gewohnt ist und wie man es auch mit Recht verlangen kann. Die gegebene Leistung vermochte uns also auch nicht vollständig zu befriedigen. — Die Gesangsnummer der Matinée war eine Composition des Psalm: „An den Wassern Babylons ic.“ für eine Sopranstimme mit Pianoforte-Begleitung von Ferd. Hiller. Der vortrefflichen Leistung der Sängerin, Frau Dr. Reclam, müssen wir mit ganz besonderer Anerkennung gedenken. Es ist diese Composition Ferd. Hiller's übrigens ein recht lustiger Psalm, der nur beweist, daß man nicht gerade „Zukunftsmusiker“ zu sein braucht, um verfehlte Kirchenmusik zu schreiben, daß vielmehr die entschiedensten Antipoden der neuen Kunstrichtung das erst recht zu verstehen scheinen. — Außer der bereits oben erwähnten Declamation der „Lenore“ von Bürger hörten wir ferner in der Matinée J. S. Bach's „italienisches Concert“, gespielt von Herrn von Bülow, Sonate von Tartini für Violine, gespielt von Herrn Concertmeister David und ein seltener gehörtes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Fr. Schubert, vorgetragen von den Herren von Bülow, David und Fr. Grümacher. Es waren das Leistungen, die ebenso durch den hohen Grad der Virtuosität der Ausführenden zu Bewunderung nöthigten, als sie ihrer geistigen Bedeutendheit nach erfreuen mußten.

Für Leipzig fand die Tonkünstler-Versammlung einen sehr schönen Abschluß mit der Aufführung der Oper „Genoveva“ von R. Schumann im Stadttheater. Der eigentliche Schluß des Musikfestes war ein großes Orgel-Concert im Dom zu Merseburg, dem Referent aber, mehr als genug gesättigt von den Leipziger Kunstgenüssen der letzten Woche, nicht beiwohnte. Die Darstellung der ungewöhnlich schweren und bei allem musikalischen Werthe dennoch den Anforderungen an ein Musikdrama nach praktischer Seite hin nicht immer entsprechenden Oper gereicht der Bühnenleitung, den Solo- und Chorsängern und dem Orchester zu ganz besonderer Ehre, und wir glauben, der Componist würde sich selbst über diese Aufführung gefreut haben, hätte er sie erlebt. Mit großer Vorliebe für die Sache und mit dankenswerther Sorgfalt hatte Herr Capellmeister Riccius den musikalischen Theil der Oper einstudirt, wie wir auch Herrn Musikdirector Hentschel für die von ihm trefflich eingeübten, vom betreffenden Personal tabellos ausgeführten Chöre unsere Anerkennung nicht verfahren dürfen. Herr Young beschloß sein zweites so sehr erfolgreiches dreimonatliches Gastspiel an unserer Bühne mit der Partie des Solo. Wir haben Herrn Young stets als einen tüchtig musikalischen und die Technik seiner Kunst frei beherrschenden Sänger, für einen sehr verständigen und gebildeten Darsteller geschätzt, dessen Leistungen sich namentlich auch durch geistiges Durchdrungensein und warme Begeisterung für den Gegenstand auszeichnen. Was er in der ihm bisher fremd gewesenen Partie des Solo gab, bewies auf das Glänzendste die musikalische und überhaupt künstlerische Intelligenz des Sängers und Darstellers. Er hatte es verstanden, sich vollständig in die Eigenthümlichkeit der Schumann'schen Musik hineinzuleben, er beherrschte das Ganze mit vollkommener Sicherheit, so daß die Gestaltung in allen Theilen den hohen Anforderungen entsprach, die in dieser Partie an den Ausführenden gestellt werden. Es ist dieser Sänger, wie wir hörten, vorläufig für einen Theil der nächsten Winteraison

wieder engagirt — jedenfalls ein namhafter Gewinn für unsere Oper. —

Ebenso wie Herr Young hatten auch die übrigen bei der Vorstellung der „Genoveva“ mitwirkenden Sänger sich das Studium ihrer Partien ganz besonders angelegen sein lassen. Es verdient das um so mehr Anerkennung, als ihnen ihre Eifer in diesem Falle voraussichtlich keinen weiteren Vortheil wird bringen können, als den der Ehre, ein so schwieriges und außerhalb der Grenzen jedes anderen der üblichen Operngenres stehendes Werk in möglichster Vollkommenheit vorgeführt zu haben, denn — wenn wir auch selbst es lebhaft wünschen, daß „Genoveva“ nicht zum letzten Male über die Breter gegangen sein möge — so glauben wir doch nicht, daß dieselbe wirklich Repertoire-Oper werden und auch von auswärtigen Bühnen aufgenommen wird. Eine schwere und im Vergleich zu anderen großen Opernpartien nur wenig dankbare Aufgabe war Fräulein von Ehrenberg mit der Titelrolle gestellt. Die Sängerin bewegte sich bei musikalischer Correctheit in der Ausführung mit so viel Sicherheit in dem ihr ganz fremdartigen Genre, daß wir ihrer Leistung ganz besondere Anerkennung nicht versagen dürfen. Dasselbe gilt von den Vertretern der übrigen Hauptpartien, Fräul. Marie Mayer (Margarethe) und Herr Bertram (Pfalzgraf Siegfried). Die kleineren Rollen waren durch die Herren Sitt (Hirulfus), Rafalsky (Drago), Lück (Balthasar), Bachmann (Caspar) und Gillis (Angelo) gut und genügend besetzt.

Werfen wir noch einen Blick über die musikalischen Aufführungen während der Tonkünstler-Versammlung, so ist nicht zu verkennen, daß in denselben Bedeutendes geleistet worden, daß zum größten Theil die mitwirkenden fremden Künstler sich glänzend bewährten, die einheimischen musikalischen Kräfte den Ruhm der Musikstadt Leipzig auf das Ehrenvollste vertreten haben, daß das Ganze einen wahrhaft künstlerischen Charakter hatte und hoch über dem gewöhnlichen Niveau der Musikfeste steht. Möge das Fest dazu beigetragen haben, daß endlich wenigstens ein Theil der Vorurtheile gegen die neue Richtung in der Tonkunst beseitigt sei, daß man ihr das ihr gebührende Recht nicht mehr vorenthalte. Wir glauben durch unseren Bericht über diese Aufführungen bewiesen zu haben, daß wir nicht blind sind für die Mängel und Irrthümer der neuen Richtung, allein das muß man den sogenannten „Zukunftsmusikern“ unter allen Umständen zugestehen, daß die Koryphäen ihrer Partei bedeutende Capacitäten sind, daß sie großes Talent und ungewöhnliche musikalische Intelligenz für sich haben — wie es ja auch Thatsache ist, daß alle unsere jüngeren, wahrhaft bedeutenden productiven Talente mehr oder weniger sich der neuen Richtung anschließen, daß oft selbst entschiedene Segner derselben, besonders was dramatische Musik anlangt, sich ihrem Einfluß nicht entziehen können, wenn sie etwas Lebensfähiges schaffen wollen. Wir erinnern nur an die Opern „Judith“ von Emil Naumann und „Macbeth“ von Wilhelm Taubert, von Meyerbeer, der diese Richtung mit verbreiten half, gar nicht zu reden. Ferd. Gleich.

Umsatz bei der Sparcasse und dem Leihhause im Monat Mai 1859.

Es wurden bei der Sparcasse
19,305 Thlr. 1 Ngr. 1 Pf. eingezahlt und
22,759 = 6 = 9 = zurückgezogen,
überhaupt aber 1390 Bücher expedirt, worunter 79 neue und
97 erloschene.

Das Leihhaus hat auf 7194 Pfänder
28,354 Thlr. 15 Ngr. ausgeliehen,
und für eingelöste 7289 Pfänder
25,608 Thlr. 15 Ngr. zurückempfangen.

Die Arbeiten des Friedens.

(Aus dem Bremer Handelsblatt.)

Gestatten Sie mir in Ihrem den Interessen des friedlichen Erwerbes dienenden Blatte einige Gedanken weiter auszuführen, welche deshalb nicht ungeitgemäß erscheinen mögen, weil sie der herrschenden Tagesmeinung und der kriegerischen Strömung des Volksglaubens nicht unbedingt huldigen. Wenn unsere Selbstständigkeit und die höchsten Güter unserer Nation gefährdet sind, ist allerdings Besinnung und Thatkraft notwendig, allein wir dürfen über den patriotischen Stimmungen die humanistischen Bestrebungen nicht vergessen, wir dürfen über dem Vaterlande die Menschheit und ihre Bestimmung nicht aus dem Auge verlieren. So sehr ein thatkräftiges, energisches und einiges Anstreben unserm Vaterlande notwendig ist, so wird es doch selbst mitten im Kriegsdarm notwendig, den Interessen des zu erstrebenden Friedens zu dienen, vor überspannten Hoffnungen und Forderungen zu warnen und das Feld für eine wirklich gesicherte und friedliche Welterweiterung vorzubereiten.